

Die Bartholomäusnacht

Historischer Roman von Konrad v. Voland

Fortsetzung.

Während des Wortwechsels waren zwei Edelleute in den Hof geritten. Jetzt erschien vor dem Schlossherrn ein Diener, und meldete die Ankunft der Gäste.

„Sie kommen gerade recht zum Frühstück; Tu laßt hier auftragen,“ sagte Autremont mit jenem Gleichmut, der bewies, daß er täglich Gäste zu empfangen pflegte.

Die schweren Tante der Angemeldeten drohten durch den Gang, Herr Arthur ging ihnen bis unter die Saalür entgegen, wo er beim Anblicke eines der Fremden überrascht stehen blieb.

Ein Gewappneter, von ungewöhnlicher Größe und Kraft der Gliedmaßen, näherte dem Grafen. Er trug eine jener kannelierten Hülfungen von blankem Stahl, die am zehnten zu Nürnberg gefertigt wurden, und die höchste Vollendung und Pracht der mittelalterlichen Hülfungen erreichten.

Brust und Rücken des Harnisches zeigten eingebaute Bildwerke, ein St. Georg im Kampfe mit dem Drachen und ein knechtlicher Ritter, vor einer Liebverweigerung den Kopf zertrümmend. Die übrigen Teile des Panzers und die Armbüchse enthielten geschmackvolle Ornamente im ruhigen Renaissancestil.

Von der Helmhaube wölften rote Federn über den Rücken hinauf. Von den Leuten bis zu den Knieen kleidete ihn ein fülliger Waffrock aus Samt, mit Schmalen goldenen Streifen, während die violetten Zwickelräume goldenes Karbunkel zierte.

Am Vorderarm trug er ein zweischneidiges Schwert, dessen Spitze bis zur Erde und dessen Griff bis zur Brust reichte. Die Parierstange ist von Stahl und der Knopf des Griffes von Gold. Das Mittelstück der Handhabe bildet ein Geflecht von gespaltenen Federstielen und Golddräht, dessen Fassung oben und unten Edelsteine schmücken.

Parierstange und Knopf sind mit erhabenen Ornamenten und Figuren aus Gold und Silber geziert. Obwohl der Gewappnete vollständig in Stahl gehüllt ist und die einzelnen Hülfungsstücke von ganz ungewöhnlicher Stärke, so bewegte er sich doch mit großer Leichtigkeit.

Seine Haltung ist gebetend und verrät sofort eine Person der höchsten Stände. Seine Manieren sind gewandt und tragen das Gepräge höflicher Strenge. Zwei schalkblickende Augen beleben ein hübsches Gesicht der ersten Mannesjahre.

Der zweite Unbekannte trägt zwar keine so kostbare, aber doch immerhin reiche Rüstung. Augenscheinlich steht er zu dem Hochragenden in untergeordneter Stellung; denn er sieht sich selten in das Gespräch und beobachtet eine bescheidene Zurückhaltung.

Die Fremden verbeugten sich ansehend vor dem Schlossherrn, der sie in den Saal geleitete.

„Während mein Gefolge im Dorfe raste, hielt ich es für schicklich, den Herrn dieses schönen Gebietes zu begrüßen,“ sagte der Hülfenante.

„Die Herren sind mir willkommen! Mit derselben Freude würde ich auch Euer Begleiter willkommen heißen haben; denn Autremonts Gastfreundschaft wird nicht leicht auf eine schwere Probe gestellt.“

„Um Vergebung, Herr Graf!“ erwiderte lächelnd der Gast. „Wir zählen zusammen fünfundsiebzig Ritter und ebenso viele Knappen, eine Menge, deren Bewirtung selbst die freigebigste Gastfreundschaft als Maßlosigkeit empfinden dürfte.“

„Zudem er so sprach, hob er den Helm vom Kopfe. Ein von Jugendkraft strotzendes Gesicht, mit glühenden Wangen und einer hohen stolzen Stirn, kamen zum Vorschein. Als besonderes Merkmal trug er an der linken Wange eine Narbe, welche ihn jedoch keineswegs entstellte, vielmehr den kühnen, kriegerischen Ausdruck des Gesichtes noch erhöhte.“

„Darf ich Gemächer und Diener zur Entwappnung anbieten, meine verehrten Gäste?“

„Dank, Herr Graf! Unser Besuch kann nur von kurzer Dauer sein.“

„Mein Freund und Nachbar, Baron Reginald von Dubourg,“ sagte Autremont vorstellend.

Die Herren verbeugten sich und nahmen an dem bereits gedeckten Tische Platz. Die Gäste aßen und tranken so kräftig, daß sich der Benarbte zu einer Entschuldigung veranlaßt sah.

„Seit vier Uhr diesen Morgen sind wir im Sattel und haben wirklich das Bedürfnis, Hunger und Durst zu stillen,“ sprach er, den Becher mit einem Zuge leered.

„Ansprüche an Keller und Küche ehren den Gastgeber,“ sagte Autremont, die Becher füllend. „Seit vier Uhr im Sattel? Ein sehr anstrengender Ritt — dazu in voller Rüstung.“

„Gewohnheit macht schließlich auch das Unbequeme nicht mehr fühlbar,“ entgegnete der Benarbte. „Man vergißt am Ende den Unterschied zwischen Kleidern von Stahl und Gewändern von Tuch.“

„Bei rüstiger Manneskraft — ja,“ versetzte Autremont. „Dem beginnenden Greisenalter hingegen wird der Unterschied zwischen Tuch und Stahl sehr wohl fühlbar.“

Die Fremden aßen schweigend weiter, ohne die augenscheinliche Reue der Grafen über Stand und Namen zu befriedigen. Auch in Dubourgs Mienen stand deutlich geschrieben: „Sind es Freunde oder Feinde?“ Die Ungewißheit über Bestimmung und Stellung der Fremden brachte eine unbehagliche Stimmung hervor, die namentlich dem geraden Autremont peinlich war.

Da ihm Schickslichkeit verbot, die Namen seiner Gäste zu erfragen, suchte er auf eine passende Gelegenheit, deren politische Richtung zu erforchen. Diese Gelegenheit ergab sich bald.

„Wie weit ist es von hier nach Schloß Arnel?“ fragte der Benarbte.

„Eine schwache Tagesreise, Herr Ritter! — Verzeiht, wenn ich Euch einen ganz allgemeinen Titel gebe, da mir Stand und Namen meiner werten Gäste unbekannt sind.“

„Ihr habt unseren Stand ganz richtig angegeben, Herr Graf!“ versetzte der Fremde, lächelnd über Autremonts geschickt verhüllte Frage der Reue. „Wir beide sind Ritter; mich bezeichne mit dem Namen Le Valoise, wegen dieser Schramme, die mir vor Jahren ein Mohrenhieb geschlagen.“

Reginald warf einen bedeutungsvollen Blick der Ueberraschung auf den Grafen.

„Dennach seid Ihr gegen die Türken geritten, Herr Valoise?“

„Ja, mein Herr! Ich gehörte zu jenen Edelleuten, die im Gefolge des jungen Herzogs Heinrich von Lothringen dem Kreuze gegen den Halbmond zu Hilfe zogen.“

Ties sprach er in flüchtigem Tone, wie jemand, den ein anderer Gegenstand beschäftigt.

„Und wie weit ist von Arnel nach Châtillon?“ fragte er.

„Ebenfalls ein schwacher Tagesritt,“ antwortete Dubourg.

Die beiden Fragen spannten noch mehr die Reue der Freunde; denn Châtillon war Colignys gegenwärtiger Wohnsitz und Arnel ein königliches Lustschloß.

Der Graf benützte geschickt den Anlaß, sich auf das Spionieren zu verlegen.

„Schloß Arnel scheint am Hof ganz und gar vergessen zu sein. Weder die Majestäten noch die Prinzen beehren seit Jahren die Reue mit ihrem Besuch.“

„Leidet begreiflich! Seit Amboise mag den Majestäten alle Lust vergangen sein, Schloßer in den Provinzen zu besuchen,“ erwiderte scheinbar gleichgültig der Benarbte, in Wirklichkeit aber beobachtete er den Eindruck seiner Worte auf Autremont und Dubourg. „Wenn man Gefahr läuft, von seinen Untertanen überfallen und ermordet zu werden, wie dies vor neun Jahren dem wohlwollenden König Franz und später dem gegenwärtigen Herrscher Frankreichs geschah, dann mögen Lustschlößer nicht besonders anziehend sein.“

„Jene Tat der Hugenotten zu Amboise bleibt ewig ein Schandfleck in der Geschichte Frankreichs,“ versetzte Graf Autremont, zu Verwunderung Valoises. „Selbst der Umstand, daß weniger dem Könige, als den Günstern der Schlag galt, verändert die Sache kaum.“

„Wiederholt?“ fuhr der Benarbte fort. „Fast wäre es ihnen zu Meuz gelungen, König Karl gefangen zu nehmen. Die Majestät flüchtete zur Not und mußte die ganze Nacht hindurch reiten, den Lützen der nachfolgenden Mörder zu entkommen. Heute noch pilgert der König zu sagen: „Ohne den Herzog von Nemours und meine guten Kameraden, die Schweizer, war mein Leben in großer Gefahr.“ Verschwörungen und Königsmord scheinen eine ganz besondere Liebhaberei der Hugenotten zu sein.“

„Dies kommt daher, weil man ihnen die freie Ausübung ihrer Religion verweigert,“ entgegnete Autremont.

„Wie, mein Herr, so wenig kennt Ihr die Geschichte der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit unseres Vaterlandes?“ sprach verwundert der Fremde. „Schon das Toleranz Edikt von 1562 gewährte den Hugenotten Religionsfreiheit, unter der Bedingung, daß sie keine weiteren Verschwörungen anzetteln, keine Mannschaften werden, keine katholischen Kirchen schänden und zerstören.“

Im folgenden Jahre wurde das Toleranz Edikt neuerdings bekräftigt und dahin erweitert, daß selbst in den Besitzungen unmittelbarer königlicher Lehnsmannen die Hugenotten freie Religionsübungen genießen sollen. Das genügte den Calvinen keineswegs. Abermals erschienen sie vor dem Könige mit neuen Forderungen. Hierbei waren die Rebellen so unverschämmt, dem Monarchen in das Angesicht zu drohen mit einem weiteren Bürgerkrieg, wenn er ihnen nicht willfahre. Im höchsten Anwillen rief da Karl IX. aus: „Gestern wolltet ihr nur Duldung, heute schon Gleichberechtigung, morgen werdet ihr wahrscheinlich unsere Herren sein und uns aus dem Reiche jagen wollen.“

„Man kann es nicht leugnen, die Dinge verhalten sich ganz so, wie Ihr sagt,“ versetzte Autremont. „Ebenso wenig wird man leugnen können, daß im allgemeinen die Politik des Hofes dem Protestantismus abgeneigt ist — daher ein sehr begreifliches Mißtrauen der Hugenotten.“

„Das Gegenteil entspricht der Wirklichkeit, Herr Graf“, entgegnete Valoise. „Die Regierungspolitik neigt mehr zum Protestantismus, als zum Katholizismus. Wie verfährt die eigentliche Regentin von Frankreich, die unternehmende Königin Mutter? Hat sie nicht wiederholt die Hugenotten gegen die Katholiken begünstigt? Hat sie nicht ihren Prinzen Coloins Lehren predigen lassen durch den exkommunizierten hugenottischen Bischof von Valence? Hat sie nicht den Hof abgehalten, den katholischen Pfaffen predigen zu lassen und ihn bestimmt, protestantische Prediger zu hören? Hat sie nicht an Freitagen Fleischspeisen zur königlichen Tafel befohlen, um die Kirchengebote zu verhöhnern und ihre Geringschätzung gegen dieselben auszubringen? — Wer kann hier von katholischer Politik, oder gar von katholischer Ueberzeugung des Hofes reden?“

„Hörte davon, — konnte aber nicht alles glauben,“ versetzte Autremont.

„Tatsachen, mein Herr! Glaubt mir, dem teilweisen Augen- und Ohrenzeugen. Zudem,“ fügte er mit einem bitteren Lächeln bei, „habe ich ja nicht in Verdacht fähigster Gesinnung gegen den Hof. Ich bin Franzose, ein Freund meines Vaterlandes, ein getreuer Untertan des Königs, — stehe sogar im Begriffe, der Majestät einen Dienst zu leisten, — einen Dienst, bitter wie der Tod!“

Bei den letzten Worten verfinsterte sich sein Gesicht und eine flüchtige Blut des Jornes brannte in seinen Augen.

Wieder warf Baron Reginald einen vielsagenden Blick auf den Fremden.

„Obwohl ich in die Wahrheit Eurer Darstellung nicht den mindesten Zweifel setze, erscheint mir doch manches unklar, selbst widersprechend,“ hob der Graf nach einer Pause an. „Wenn Politik und Hof dem Protestantismus zuneige, weshalb der Kampf gegen die Hugenotten?“

„Weil dieser Kampf ein aufzunehmender ist,“ antwortete der

Benarbte. „Das französische Volk ist katholisch, fest katholisch, — nur ein winziger Bruchteil protestantisch. Sohn bleibt dem Hofe feiste Wahl, — er muß die Feinde des Volksglaubens bekriegen.“

„Oder selbst protestantisch werden,“ ergänzte Herr Arthur.

„Welche Folgen hätte ein so sinniges Unternehmen?“ rief der Fremde. „Nichts anderes, als den Uebertritt der Bourbonen zum Katholizismus und deren Unterdrückung durch die Mehrheit des Volkes, — und dies bedeutet die Abhebung der Valois und die Erhebung der Bourbonen.“

„Sieht du, Reginald, genau meine Ansicht!“ wandte sich der Graf an Dubourg. „Bei der ganzen Geschichte ist die Religion purer Deckmantel. Der Kern des jammervollen Bürgerkrieges sind Herrschsucht und Eigennutz der Parteien. Nun, — meine Hände sind rein! Nicht einen Schwertstreich führte ich in diesem unnatürlichen Kampfe.“

Der Benarbte sah verwundert auf den Sprecher.

„Ich glaube, Ihr wäret ein eifriger Hugenotte, dazu Colignys Bundesfreund. Ihr kämpft doch bei St. Denis und Jarnac?“

„Weder bei Jarnac, noch bei St. Denis, noch sonstwo. Allerdings viel bei Jarnac mein Sohn und bei St. Denis mein Enkel, aber beide waren Hugenotten gegen meinen Willen. Wie oft erhob ich Vorstellungen und Widersprüche, — alles vergebens! Ich verlor den einzigen Sohn und den einzigen männlichen Enkel, — bin auch nicht unempfindlich gegen das traurige Geschick als letzter Autremont in die Gruft meiner Ahnen hinabzusteigen, — und eine schmerzliche Gemütsbewegung glitt über das Gesicht des Grafen.“

Es entstand eine Pause. Die fremden Gäste blickten teilnehmend auf den erschütterten alten Mann.

„Mit dem gegenwärtigen Haupte der Hugenotten, dem Admiral Coligny, bin ich zwar befreundet,“ fuhr er fort, „teile aber nicht Colignys politische und religiöse Ansichten. Unsere Freundschaft stammt aus alter Zeit, — eine Jugendfreundschaft. Wir sahen noch die schönen, glücklichen Tage Frankreichs; denn wir lebten unter dem Zepher Ludwigs XII., welchen man „den Volkskönig“ nannte. Das war ein König, — echt christlich gesinnt, gerecht, ein fürsorgender Vater! — Und heute? Mein Gott, welcher Wechsel! Das Reich bedeckt mit Trümmern, das Volk zerfleischt durch wilden Bürgerkrieg!“

„Das hat Calvin mit seiner verdammten Reue getan,“ sagte Dubourg. „In Deutschland ist es auch nicht besser, — es hat seinen Luther. Wo immer der Protestantismus aufblüht, zerstört er die Reichseinheit, sät Zwietracht und Haß, stiftet Krieg und Verwüstung.“

„Und die Protestanten wissen noch mehr Vorwürfe gegen den Katholizismus,“ sagte Autremont. „Wer Recht hat, mag Gott entscheiden.“

„Begegnet Ihr zuweilen dem Admiral?“ fragte der Begleiter des Benarbtens. Der Einfluß eines Mannes von so ehrenwerter Gesinnung dürfte von heilsamer Wirkung auf den verirrten Coligny sein.“

„Wir treffen uns selten,“ antwortete Graf Autremont. „Ich schätze zwar die hohen Eigenschaften Colignys, seinen kühnen Mut, sein Feldherrntalent, seine Ausdauer, seine Größe im Unglück, seinen Jorn gegen die geistliche Zwingherrschaft einer übermütigen und verweltlichten Klerlei; — aber ich kann ihm nicht verzeihen, daß er fortwährend die Erbfeinde Frankreichs, die Engländer, herbeiruft, und auch die plünderungsfüchtigen Deutschen. Er nimmt von England Geld zum Kampfe gegen sein Vaterland, er überläßt an England französische Städte, sogar die wichtigsten Handelsplätze, wie Havre de Grace und Dieppe. Schmachvoll ist das, empört mir die Seele!“

„Weißlich nicht Valoise.“

„Mir dünkt, Reichserrat gehöre zum Wesen des Protestantismus,“ sprach er. „Die deutschen Protestanten, an ihrer Spitze Herzog Moriz von Sachsen, überließen Frankreich die wichtigsten und reichen Städte Metz, Toul und Verdun, — die französische Protestanten tun

Schiffskarten! Geldüberweisung! Verwandte aus Europa!

(Auch aus Russland)

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt.

Geld-Überweisungen für Europa zu günstigsten Bedingungen. Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens-Versicherungen, etc. Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts“ nach Russland! (Preis: je zwölf Dollar.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation, Limited — WINNIPEG, MAN.

676 Main Street — BANKERS, STEAMSHIP AND OFFICIAL RAILWAY AGENTS. Autorisiertes Kapital \$300,000.00. Gesamtaktiva \$700,000.00.

Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

Atelier für Kirchliche Kunst

Entwürfe und Modelle — Herstellung und Import

Altäre — Kanzeln — Kommunion-Bänke — Kreuzweg-Stationen — Heiligen-Statuen — Messgewänder

Gold- Silber- u. Messing-Gegenstände — Glasmalereien

Kirchenfenster-Stiftungen werden ausgeführt.

Church Art Studio — REGINA, SASK.

MONEY Is Your Real Harvest

Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make \$10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make \$5,000 a year and deposit and keep \$500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY. It is a GOOD HABIT. We invite your account. — COME IN. WE WILL WELCOME YOU. —

BANK OF HOCHELAGA

Head Office: Montreal Established in 1874

Authorized Capital \$10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve \$7,900,000.00

Total Assets \$71,000,000.00

HUMBOLDT BRANCH J. E. BRODEUR, Manager.

MUENSTER BRANCH A. ANDREWS, Manager.

ST. BRIEUX BRANCH J. A. N. FOURNIER, Manager.

Hargartens Drug Store — Bruno, Sask.

besorgt täglich Postbestellungen aller Art nach allen Teilen Sas-katchewan. Wir erhaltenes soeben eine größere Sendung

..... Ausländische Medizinien

welche wir jetzt unseren werten Kunden zu folgenden Preisen portofrei zusenden können:

Adler-i-ka gegen Verstopfung u. verunreinigtes Blut, 1.65

Sagine (Wolframs), ein antiseptisches Mittel, 2.05

Sagine (Wolframs), Kapseln gegen Verstopfung 2.55

Sagine (Wolframs), Katarh-Mittel 1.25

Hargartens Colic Relief für Pferde 1.00

Hargartens Antiseptic Lotion für Pferde 1.00

(Besteres wird gebraucht wie Eucalin, ist aber kräftiger und besser.)

Hanfords Balsam of Myrrh, große Flasche 1.30

Gummi-Wasserflaschen, (2 qts.), von \$2.00 aufwärts. Eine solche Gelegenheit wird sich so bald nicht wieder bieten!

W. F. Hargarten

Apotheker und Chemist — Bruno, Sask.

POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT

Kauft in den Geschäften, die hier inserieren!

Land and Farms!

I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.

For further particulars apply in person or by letter to

Henry Bruning, MUENSTER, SASK.